



Ottomar Starke

## Robinson

Von

Gustav Bense

Der Jungenstraum nach Abenteuern ist mit sechzehn Jahren nicht ausgeträumt. Aber wenn die kurzen mit den langen Hosen vertauscht sind, fliegen die Knabenbücher in die Ecke, die Scham verbietet das Sinnieren und verlangt nach Taten. Die den Robinson mit wirklichem Erfolg gelesen haben, werden Eroberer, Forscher, Dichter und Helden.

Denn der Robinson ist mehr als ein Buch. Der Robinson ist ein Seelenzustand. Von einem in der Enge und den Mauern der Großstadt hinsiehenden, von unerträglicher Abenteuer- und Reiselust geplagten Menschen könnte man sagen: „Er hat den Robinson!“ So wie ein Kind Masern oder Scharlach hat, hat er den Robinson. Und dem Arzt bliebe nichts übrig, als zu sagen: „So gehn Sie schon los in drei Teufels Namen!“ — Der „Robinson“ ist bestimmt eine ganz einwandfrei feststellbare Gemütskrankung, und es gibt zweifellos ernste und leichte Fälle. Die leichten können schon auf Port Cros oder Porquerolles gegenüber „Les Maures“ behandelt werden und sind in vier bis sechs Wochen heilbar durch Mittelmeerbäder und Liegestuhlkuren in den Miniatur-Urwäldern jener beiden Märcheninseln. Dieser „leichte Robinson“ ist eine Art Modekrankheit, und es stirbt keiner daran, auch wenn er nur bis Meersburg am Bodensee gelangte. Und hinterher erfahren alle Verwandten und Bekannten mehr als sie wissen wollen von der Reise. Der aber vom „schweren Robinson“ befallen ist, verschwindet eines Tages sang- und klanglos, und nach Jahren hört man vielleicht, daß er ein Pygmäenvolk im afrikanischen Busch entdeckt hat, oder daß er in der Arktis verschollen ist, oder man hört gar nichts mehr von ihm.